

# So aufregend war Tennis in Gstaad schon lange nicht mehr

**Spektakel am Swiss Open** Dominic Stricker, die potenzielle Weltnummer 1, ein Genie, das polarisiert, und grosse Namen: Das Turnier im Saanenland verspricht einiges.

## Adrian Horn

Nein, auf das ganz grosse Interesse stiess die Veranstaltung zuletzt nicht. Das traditionsreiche, lange so renommierte Swiss Open, das «Wimbledon der Alpen» von einst: Es bot in der jüngeren Vergangenheit mitunter Tristesse im schillernden Gstaad. Dauerläufer mit wenig prominenten Namen duellierten sich vor zumeist eher nicht vollen Rängen. Geisterspiele, spotten Zyniker, habe man im Saanenland schon vor der Pandemie gekannt. Und als sich vor drei Jahren die Tennisprominenz ins Berner Oberland begab, just am Wochenende vor Turnierbeginn, tat sie dies wegen der Hochzeit des in der Szene hoch angesehenen Coachs Daniel Vallverdu. Boris Becker postete in den sozialen Medien eine Menge – bloss nichts vom Center Court.

2021 präsentieren die Veranstalter ein geradezu illustres Teilnehmerfeld, obwohl mit US-Open-Sieger Dominic Thiem, einem der drei besten Sandplatzspieler der Gegenwart, die aufregendste Figur verletzungsbedingt passen muss.

Wir nennen Ihnen fünf Gründe, weshalb Sie das Turnier heuer unbedingt verfolgen sollten:

### — Die Schweizer Hoffnung

Welch ein Jahr! Dominic Stricker gewann in den letzten zwölf Monaten: den Juniorenbewerb von Roland Garros, und zwar im Einzel wie im Doppel, das Voting zum Schweizer «Best Talent», das Challengerturnier von Lugano und seine ersten Partien auf der ATP-Tour. Unter anderem. Grössen wie Marin Cilic, den US-Open-Sieger von 2014, und Hubert Hurkacz, zuletzt in Wimbledon im Halbfinal, bezwang der 18-jährige Berner; in Genf auf Sand und beim Stuttgarter Rasen-Event stiess er unter die letzten 8 vor. In der Weltrangliste verbesserte sich der Linkshänder um rund tausend Plätze, seit Montag ist er die Nummer 280 – und damit so gut klassiert wie nie.

Über einen verblüffend effizienten Aufschlag sowie über eine bemerkenswerte Abgeklärtheit verfügt der YB-Fan aus Grosse-



Nervenstarker Senkrechtstarter – und als Berner der «Lokalmatador»: Dominic Stricker. Fotos: Keystone



Unberechenbar – in jeder Beziehung: Benoît Paire.

höchststen. Die Ballwechsel hält er vorzugsweise kurz, ganz wie sein Mentor Roger Federer, mit dem er sich in Dubai während dreier Wochen auf die Saison vorbereitete.

Mit Stricker verbindet die hiesige Tennisszene hohe Erwartungen. Er soll dafür sorgen, dass die Schweiz über die Karrieren von Federer und Stan Wawrinka hinaus vertreten ist, wenn es um

die grossen Titel geht. In Gstaad gehts zunächst einmal um 250 Punkte – und aus Sicht des Berners darum, die Fortschritte zu bestätigen. In Form ist der Cap-Träger aus dem Mittelland: Am Wochenende gewann er auf Challenger-Level ein Turnier im Doppel.

### — Der Hochbegabte

Wenn Stricker dereinst grosse Titel gewinnen will – und wir geraten Ihnen: Das tut er –, wird er am lediglich drei Jahre älteren Denis Shapovalov vorbeikommen müssen. Der Kanadier gilt als potenzielle Weltnummer 1. Den spektakulärsten Stil hat der Linkshänder schon. Besonders sehenswert ist die sogenannte eingesprungene einhändige Rückhand, für die er bekannt ist. In Wimbledon jüngst glänzte er, indem er den Einzug in den Halbfinal schaffte und dort No-

vak Djokovic fordern konnte.

Ungewollte Aufmerksamkeit erlangte Shapovalov 2017, als er in einer Davis-Cup-Partie wütete und unabsichtlich den Schiedsrichter abschoss.

### — Der Bad Boy

Ungewollte Aufmerksamkeit kriegen: Benoît Paire kennt das nur zu gut. Er erntet in diesen Monaten immer wieder, was man mittlerweile einen «Shitstorm» nennt – Prügel verbaler Art. Das Tourleben unter Corona-Bedingungen bereitet dem 32-jährigen keinen Spass, woraus er auch während des Spiels kein Geheimnis macht. Bisweilen reichlich lustlos wirken die Auftritte des sehr charismatischen Routiniers mit Hipsterbart, was zugegebenermassen eher keine Empfehlung ist, seine Partien zu besuchen. Ist der Gewinner dreier Sandplatzturniere aber inspi-

riert, ist es ein Genuss, ihm zuzusehen, wenngleich seine Vorhand auch mal als die schlechteste auf der Tour verspottet wird. Ein Ästhet ist der sensible Franzose, und zwar auch auf dem Tennisplatz. Die gefühlvollen Halbvolleys des Kumpels von Wawrinka: Unnachahmlich.

### — Die Spezialisten

Der Chilene Cristian Garin (25) und der Norweger Casper Ruud (22) sind so etwas wie der Gegenentwurf zu Paire: Man muss schon eine ganze Menge vom Tennis verstehen, damit man sie kennt, sie spielen nicht sonderlich spektakulär – aber ausgesprochen erfolgreich, zumindest auf dieser Unterlage. Dass er ein Sandplatzspezialist ist, demonstrierte Garin auf dem Rasen von Wimbledon kürzlich, indem er begünstigt durch eine prima Auslosung zwar in den Achtelfinal vorsties, dort gegen Djokovic aber besonders chancenlos war. Auf Asche spielt die Nummer 18 der Welt exzellent. Dasselbe gilt für Ruud, der in Monte-Carlo sowie in Madrid im Halbfinal stand und in Genf triumphierte, dabei im Endspiel Shapovalov bezwang.

Dass derlei Spieler – jung, aufstrebend – Turniere wie jenes von Gstaad gewissermassen als Etappenziel nutzen, offenbart ein Blick auf die Siegerliste. 2015 reüssierte Thiem im Saanenland, 2018 Matteo Berrettini. Es war jeweils der Anfang vom Durchbruch.

### — Die Altmeister

Die Zukunft gehört Feliciano Lopez (39), Philipp Kohlschreiber, Fernando Verdasco (beide 37), Jo-Wilfried Tsonga (36) und auch Roberto Bautista Agut (33) eher nicht; Namen, die «ziehen», tragen sie aber. Zumindest Letzterer ist unverändert kompetitiv und erst seit Montag nicht mehr in den Top 10 der Weltrangliste klassiert. Der Spanier mit den soliden Schlägen und den noch besseren Beinen vermag von der Grundlinie selbst mit Djokovic mithalten, als einer der ganz wenigen. Den Ausnahmekönner hat der Gewinner von neun ATP-Titeln bereits dreimal geschlagen.

## Langsam gilts ernst

**Kolumne von Marlen Reusser** Die 29-jährige Ärztin und Radrennfahrerin aus Hindelbank gewährt bis zu den Olympischen Spielen Einblick in ihre Gedankenwelt und ihr Profi-Leben.

Als meine Olympiateilnahme noch weit entfernt lag, da malte ich mir aus, wie wir alles perfekt vorbereiten würden. Wie wir das Material testen, wie ich die Strecke simulieren und spezifische Trainings absolvieren würde, wie jedes Detail geklärt sein und vor allem wie ich mich fit und in der Form meines Lebens fühlen würde.

So sieht es aus, wenn die grosse Herausforderung in komfortabler Distanz liegt. Auf

dem Weg dorthin taucht das Leben mit all seinen Abzweigungen auf, und es mutet nicht alles derart optimal an, wie man sich das vorgestellt hat. Das ist die Realität und normal. Trotzdem hatte ich in letzter Zeit etwas zu hadern damit. Mir ging es nicht so gut und ich zweifelte.

Dieses Hadern ist sinnfrei, es gilt aus den aktuellen Gegebenheiten das Maximum zu machen. Ändern kann man



Marlen Reusser. Foto: Freshfocus

nichts mehr. Das wusste ich, und trotzdem, ich konnte mich nicht ganz lösen.

Dann hat mich meine junge Kollegin aus dem Schweizer Team, Sina Frei, eine wichtige Lektion gelehrt: Wie schade wäre es, eine Olympiavorbereitung und -teilnahme zu erleben und das Ganze nicht zu geniessen?! Wie wahr! Und da kam mir auch in den Sinn, wie ich hierher gelangt bin. Während der letzten Spiele in Rio 2016

hätte ich mir niemals träumen lassen, dass ich einmal als Athletin für die Schweiz am Start stehen würde. Und schon an den nächsten Olympischen Spielen gelte ich nun als eine der Medaillenhoffnungen. Das reicht an Aufregung. Ich gehe hin, tue mein Bestes und übe mich im Geniessen! Alles andere liegt nicht mehr in meinen Händen, basta.

Wir fliegen übrigens schon am Samstag nach Tokio. Nach dem

Flug und der Zeitverschiebung von sieben Stunden werden wir direkt am Flughafen einen ersten Corona-PCR-Test machen und in 2-Meter-Abständen wahrscheinlich etwa fünf Stunden auf unsere Resultate warten müssen. Erst mit dem negativen Resultat dürfen wir dann in unsere Hotels. Meine Rennen finden am 25. (Strassenrennen) und 28. Juli (Zeitfahren) statt.

Marlen Reusser